

Jazz und verwandte Stile

Revolutionäre *Aufbrüche* und *Rückschläge*

Der Sieg Fidel Castros bedeutete für die Musiker Hoffnungen und Enttäuschungen. Aber trotz widriger politischer Weltlage gelang es ihnen, den Jazz weiterzuentwickeln, ihm Neues hinzuzufügen und international Erfolg zu haben. **Jazz in Kuba**, Teil 2.

Von Torsten Eßer

Chucho Valdés, einst Gründer und langjähriger Leiter der Band Irakere



Fotos: Sven Thielmann

Nach dem Sieg der kubanischen Revolution, 1959, kam es im Kulturleben zu großen Veränderungen, die auch die Jazzmusiker betrafen: Die Unterhaltungsindustrie wurde verstaatlicht, US-Firmen und -Labels verließen die Insel, die kubanischen Labels wurden in der staatlichen Gesellschaft EGREM zusammengefasst. Ebenso wurde die Zahl der TV- und Radiosender – damals die höchste in Lateinamerika – auf wenige reduziert, viele Vergnügungsbetriebe wurden geschlossen. Eine große Zahl von Musikern verließ daraufhin aus ökonomischen Gründen die Insel. Ab etwa 1960/61 gab es wegen des von der US-Regierung verhängten Embargos für kubanische Musiker auch keinen ausländischen Markt mehr sowie kaum noch Zugang zu aktuellen musikalischen Entwicklungen oder neuen Instrumenten.

Ein sozialer Fortschritt der Revolution bestand zwar in der Einführung eines staatlichen Grundlohns für Musiker, aber der konnte die Auftrittsverluste auf Dauer nicht ausgleichen. In den ersten Jahren nach der Revolution

wurde der Jazz von offizieller Seite zunächst besser als zuvor behandelt, es gab Konzerte in Stadien und an der Universität, was unter der Diktatur undenkbar gewesen wäre. Doch unter dem Eindruck des wachsenden Konflikts mit den USA und der Hinwendung zur UdSSR entwarf man 1963 die „Richtlinien zur Kulturpolitik“, und die Situation änderte sich: Nun galten Jazz und Rock als Produkte des kapitalistischen Westens. Das hatte zwar kein offizielles Verbot zur Folge, aber diese Musiken wurden nicht gefördert und von den meisten TV- und Radiostationen nicht gespielt.

1968 kam es zu einer Art „Prohibition“: Alle verbliebenen Vergnügungsbetriebe wurden geschlossen, weil es der Regierung unvereinbar schien, dass sich ein Teil der Bevölkerung vergnügt, während der andere Teil hart arbeiten musste, um das Produktionsoll zu erfüllen. „Als Konsequenz saßen rund 40 Prozent der Musiker mit ihrem Grundlohn zu Hause und konnten nicht auftreten“, berichtet der Autor Leonardo Acosta. Aber sie ließen sich nicht entmutigen.

Ein Grammy für Kuba

In Havanna begannen Mitte der 1960er-Jahre verschiedene Orchester mit neuen Rhythmen und Ideen zu experimentieren. Sie verarbeiteten die wenigen musikalischen Informationen, die sie von der Außenwelt erhielten, mit den kubanischen Stilen und schufen aus Folklore, Jazz, Rock und Klassik neue Musik, vor allem für Theater, Film und Fernsehen. Aus den drei wichtigsten, dem Orquesta Cubana de la Música Moderna (OCMM), der Grupo de Experimentación Sonora de ICAIC (GESI) und dem Orquesta del Teatro Musical de Habana gingen fast alle zukünftigen Jazzler und „nueva trova“-Sänger (Liedermacher) der Insel hervor. Der Durchbruch für den kubanischen Jazz gelang aber erst 1973, mit der Gründung der Gruppe Irakere durch den Ausnahmepianisten Jesús „Chucho“ Valdés, der zuvor

unter anderem im OCMM gespielt hatte. Unter den ersten Mitgliedern der Band, die auch als „Schule“ des kubanischen Jazz bezeichnet werden kann, waren der Altsaxofonist/Klarinettist Paquito D’Rivera und der Trompeter Arturo Sandoval. Das Besondere an der Musik von Irakere bestand in der Integration von Percussion und Rhythmen der religiösen afrikanischen Kulte. Chucho baute etwa die Batá-Trommeln und das Chekere (Flaschenkürbis als Schüttelinstrument) aus dem Yorubakult in seine Kompositionen ein. Dazu mischte er Bebop, Rockelemente, Funk, Mambo und andere kubanische Musikstile. Die Gruppe trat in Montreux, Newport und auf anderen großen Festivals auf. Im Jahr 1980 – während einer Gutwetterperiode zwischen den USA und Kuba – gewann Irakere einen Grammy. Dank Jimmy Carters Entspannungspolitik war es auch möglich gewesen, dass drei Jahre zuvor US-Jazzler, darunter Dizzy Gillespie, Earl Hines und Stan Getz, auf einer „jazz cruise“ mit einem Kreuzfahrtschiff in Havanna anlegten und dort mit ausgewählten Kubanern jamten, darunter auch Mitglieder von Irakere. Die Band besteht in



Im Exil gelang ihm die Weltkarriere:
Ex-Irakere-Mitglied Paquito D’Rivera.

Aus den drei wichtigsten Orchestern gingen fast alle zukünftigen Jazzler der Insel hervor

Irakere, die „Schule“ des kubanischen Jazz



Foto: Archiv Bohemia

Auch Arturo Sandoval verließ Irakere und wurde ein Star der internationalen Jazzszene.

anderer Besetzung noch heute, aber Chucho Valdés verfolgte seit Mitte der 1990er-Jahre zunehmend Soloprojekte, sodass die ursprüngliche Formation auseinanderfiel.

Ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung des kubanischen Jazz war die Musik des 1992 bei einem Verkehrsunfall jung verstorbenen Pianisten Emiliano Salvador. Er hatte Percussion studiert und wurde das jüngste Mitglied der GESI. Sein Stil fusionierte die Harmonien seines Vorbildes Thelonious Monk mit populärer kubanischer und brasilianischer Musik sowie dem Klavierspiel der Romantik, etwa in seinem Titel „Chanomonk“. Er tourte im amerikanischen Raum, und sein Album „Nueva Visión“ (1980) beeinflusste viele Latin-Jazz-Pianisten von der Karibik bis nach New York in ihrer Spielweise. Etwas Besonderes stellt die Karriere von Pablo Menéndez dar, dem Gründer der Band Mezcla. Der in den USA geborene Gitarrist kam 1966 im Alter von 14 Jahren mit seiner Mutter, der Sängerin Barbara Dane, während einer Tournee auf die Insel, blieb dort, studierte Musik und spielte bald in der GESI und anderen Gruppen mit. Er begleitete Jazzer wie Gonzalo Rubalcaba, aber auch Folkloregruppen wie Yoruba Andabo. 1985 gründete er seine Band, die seither international erfolgreich eine Mischung aus Blues, Jazz, Rock und kubanischer Folklore präsentiert.

Der internationale Erfolg der kubanischen Jazzmusiker trug dazu bei, die Einstellung einiger Funktionäre gegenüber dem Jazz zu ändern. Zu dieser Zeit plante der Trompeter und Multi-Instrumentalist Bobby Carcassés ein Jazzfestival. Um die Funktionäre von dieser Idee zu überzeugen, erklärte er ihnen, dass der Jazz keine imperialistische Musik, sondern in den USA hauptsächlich die Musik der unterdrückten Schwarzen sei. 1980 war es dann so weit: Das erste „Plaza Jazz Festival“, benannt nach dem Kul-



turzentrum „Casa Cultura Plaza“, fand statt. Es war noch ein rein nationales Festival, doch schon ab dem zweiten Jahr spielten auch internationale Stars in Havanna: Im Laufe der Jahre kamen etwa Charlie Haden, Tania Maria, Michel Legrand oder Roy Hargrove. 1985/86 spielte Dizzy Gillespie dort und erfüllte sich so einen 40 Jahre alten Wunsch. Er trat im ersten Jahr mit einer gemischt US-amerikanisch-kubanischen Band auf, dabei waren unter anderen der junge Gonzalo Rubalcaba, Arturo Sandoval und an den Keyboards Hilario Durán. Sie alle verließen später Kuba und folgten ihrem Kollegen Paquito D'Rivera ins Exil, um so ihre Weltkarrieren starten zu können. Ein Aderlass für die kubanische Szene, die aber erfreulicherweise immer neue große Talente hervorbringt. Das Festival wuchs von Jahr zu Jahr, breitete sich auf Veranstaltungsorte wie das Theater „Amadeo Roldán“, die Clubs „Jazzcafé“ und „La Zorra y el Cuervo“ oder das Nationaltheater aus und erarbeitete sich einen international guten Ruf. Erst der Zusammenbruch des Ostblocks, 1989, und damit der Wegfall der ökonomischen Unterstützung der meisten „Bruderländer“ stürzte auch die kubanische Kulturszene in eine Krise.

Hörtipps



Dizzy Gillespie: En vivo en el Vº Festival Latino Jazz Plaza 1985 (2005, Cayuco)

Irakere: Irakere (1980, Columbia)

Misa Negra (1987, Messidor)

Yemayá (1998, Blue Note)

Bobby Carcassés: Jazz Timbero (1998, Tumi Music)

Gonzalo Rubalcaba: Mi Gran Pasión (1988, Messidor)

Emiliano Salvador: Nueva Visión (1995, Qbadisc)

Chucho Valdés: Lucumi (1988, Messidor)

Pablo Menéndez & Mezcla: I'll See You In Cuba (2010, Zoho)

Diverse: Nueva Visión (2007, Sonar Kollektiv)

